

TRIBÜNE

*Zeitschrift
zum Verständnis
des Judentums*

Aus dem Inhalt

WILLY BRANDT

»Toleranz — Made in Germany«

HILDEGARD HAMM-BRÜCHER

Bildungswunder in Israel

JÜRGEN TERN

Antisemitismus heute

HEINZ BRÜDIGAM

Welche Freiheit der Wissenschaft?

DIETRICH STROTHMANN

Preisträger W. S. Schlamm

10. JAHRGANG • HEFT 38 • 1971

Inhalt

AGENDA

- Jürgen Tern*
4098 **Antisemitismus heute und hier**
- Gert Heidenreich*
4102 **Schwarzer Realismus**
- Hermann Glaser*
4104 **Mutmaßungen über die Seele
des kleinen Do Sanh**
- Gerd Schneider*
4106 **Hotte's »Wolfschanze«**
- Hildegard Hamm-Brücher*
4109 **Bildungswunder in Israel**
- Heinz Brüdigam*
4114 **Welche Freiheit der Wissenschaft?**
- Dietrich Elchlepp*
4127 **Jugend und Faschismus
in der Bundesrepublik**
- Dietrich Strothmann*
4137 **Viel Feind?, »doch wenig Ehr«**

Giselher Schmidt

- 4145 **Ein Hansdampf
in vielen braunen Gassen**

DOKUMENTATION

- Willy Brandt*
4150 **Rede anlässlich der »Woche
der Brüderlichkeit 1971«**

JUGEND IM DRITTEN REICH

- Horst Krüger*
4160 **Zum Beispiel Eichkamp**
- Wolfdietrich Schnurre*
4180 **Zwei Prosas**

4183 BÜCHER

mit Beiträgen von
H. B., Marcelle Blank,
Manfred Bosch, Werner Hornung,
Ernest A. Menze, Gert Peter Merk,
Robert Neumann, Henry Ormond,
Giselher Schmidt, Eberhard Seybold

- 4212 **Unsere Autoren**

AGENDA

Antisemitismus heute und hier

Wieviel Antisemitismus gibt es noch in Deutschland? Gibt es wieder Antisemitismus unter uns in der Bundesrepublik? Es lassen sich ein paar Ereignisse und einige Umstände bezeichnen, die die unangenehme Frage neuerdings aufdrängen. Sie wird uns gelegentlich direkt gestellt — freilich eher von Ausländern, die Deutschlands nicht sicher sind, also von unseresgleichen, die wir in der Selbstzufriedenheit nicht aufgestört sein wollen. Nach einer gesellschaftlichen Abrede, die wir miteinander trafen, kann es hier angeblich außer wenigen Verrückten und Betrunknen keine Antisemiten geben. Denn Auschwitz und die Folgen haben uns, so geht die Abrede weiter, den Antisemitismus gründlich ausgetrieben. Daß es so sei, hoffen wir; so möchten wir draußen von aller Welt gesehen werden. Nach dieser Fiktion wäre das mörderische Phänomen im Rauch der letzten Brände mit aufgegangen. Fühlten wir uns nicht überdies zur Einkehr, zu intellektueller und moralischer Besinnung angehalten? Das mag sein. Aber, wie bald vergißt Deutschland? Rascher, als ihm gut tat.

Gewiß, quantitativ ist der Antisemitismus, der sich noch nicht so recht ans volle Tageslicht traut, nicht zu messen. Welchen Zollstock sollte man an das Unschickliche, an das Verdrängte, das Unterschwellige anlegen? Den Druck unausgegorener Ressentiments, der sich etwa in der maliziösen Bemerkung ansonsten gesitteter, wohlgebildeter Leute über die »Hebräer« in der Stadt Luft macht, zeigt kein Manometer an. Aber tabu braucht das Thema nicht zu sein.

Man kann es ruhig beim Namen nennen, seine Widerwärtigkeit behandeln — man sollte es tun, um Schlimmerem vorzubeugen. Und das steht uns bevor, wenn wir uns nicht dagegen stemmen.

Es ist schwer, über das Wiederaufleben des Antisemitismus Ausgeglichenes, das den Tatbeständen gerecht wird, zu sagen. Nach beiden Seiten wird rasch und bereitwillig übertrieben. Mit solchen Übertreibungen ist der guten Sache, nämlich dem Zusammenleben von Juden und Deutschen, nicht gedient. Die Tarnung und die Verwandlung des Antisemitismus sind andererseits ernst zu nehmen. Deutschland kann sich auch nicht mit der Binsenwahrheit beruhigen, daß es einen Antisemitismus in anderen Ländern ebenfalls gibt. Es »muß« ihn gewissermaßen dort geben, wo Juden als Minderheit mit eigenem Verhaltensmuster leben und sich also »verdächtig« machen. In unserer Nachbarschaft in Ost wie West, ist er in verschiedenen Formen, die mit dem nationalen Nährboden und dessen geschichtlichen Umständen zusammenhängen, anzutreffen — freilich nirgendwo in der Art, die sich auch nur entfernt mit der vulgären Gewalttätigkeit vergleichen ließe, der der nationalsozialistische Herrschaftsapparat in seinem Vernichtungswahn verfiel.

Dem lassen sich die neuerlichen sowjetischen Repressalien nicht entfernt zur Seite stellen. In einer Anzahl von Verfolgungsfällen waren sie gewiß hart, aber doch nicht Teil eines Genocid-Verbrechens. Außerdem haben sich inzwischen gewisse administrative Erleichter-

rungen für die Juden in der Sowjetunion ergeben. Es sind seitdem — offenbar eine Reaktion auf die Entrüstung in der Weltöffentlichkeit — für sowjetische Verhältnisse relativ viele Ausreisen nach Israel genehmigt worden — was freilich noch keineswegs die Hoffnung auf Auswanderungsfreiheit für die Juden rechtfertigen würde.

Eine noch irrationalere Form hat der als »Antizionismus« ausgegebene letzte Ausbruch von Antisemitismus in Polen angenommen. Er war 1968 Teil eines erbitterten Macht- und Richtungkampfes zwischen dem Parteiführer Gomulka und dem einstigen Partisanengeneral Moczar innerhalb der Führung der Partei, wobei die Juden, Zionisten gescholten, als Prügelknaben erhalten mußten. Zu beträchtlichem Teil sind die polnischen Juden zur Auswanderung genötigt worden; und nur die Intervention der Sowjetführung in der Tschechoslowakei hat verhindert, daß sich dieser Konflikt aufs schlimmste zuspitzte. Gleichwohl, die jüdische Gemeinde in Polen hat nun fast aufgehört zu existieren. Das ist traurig und trostlos. Aber daraus läßt sich keine Entschuldigung fürs Wiederaufleben des deutschen Antisemitismus herleiten, kein Alibi, keine Ablenkung von unseren Übelständen, die uns bedrängen und uns beschämen. Nachzulesen ist der polnische Vorgang in dem ganz neuen, sehr zur Lektüre zu empfehlenden Buch »Nachbarn im Osten« von Hansjakob Stehle.

Für Deutschland ist also das, was man an antisemitischen Andeutungen und antiisraelischen Anspielungen zynisch eine »Normalisierung« im Verhalten gegenüber den jüdischen Mitbürgern nennen könnte, mindestens peinlich, zwielichtig, taktlos. Manches, vieles daran bleibt unerträglich. Wir müssen nicht bloß »vorsichtiger« und bedenklich sein. Es geht um mehr als um das Opportune. Eine besondere Verpflichtung gegenüber den Juden ist mit den Geldzahlungen der Bundesrepublik an den Staat Israel keineswegs abgegolten — wie gut dieser die bisher noch Jahr für

Jahr fortgesetzte Bonner Kapitalhilfe für die verschiedensten Entwicklungsobjekte auch hat brauchen können.

Indessen vermag ich die Meinung nicht zu teilen, daß es heutzutage in Deutschland schon genauso viel oder gar mehr Antisemitismus — versteckt, verstockt — gebe als 1933. So ist mir bei meinen Recherchen gelegentlich berichtet worden. Dies aber scheint mir überzogen. Und damit wäre dann weder zur Erhaltung der jüdischen Minorität in der Bundesrepublik noch zur stetigen Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Israel beizutragen. Das eine wie das andere aber wäre erwünscht und sollte zu den Zielen bundesdeutscher Politik gehören.

Es sind disparate Ereignisse und diffuse Erfahrungen, die uns in letzter Zeit auffielen und die miteinander gemein haben, daß sie auf irgendeine Weise den Antisemitismus hervorlocken und animieren. Da gibt es zum Beispiel die relativ hohe Zahl der Juden im Frankfurter Amüsiergewerbe (nicht etwa im Hamburger »Milieu«) und darauf hat eine sinistre Totschlagsaffäre ein Schlaglicht geworfen. Und in der gleichen Stadt Frankfurt war eine hitzige Grundstücksspekulation im Westend in Gang gekommen, an der sich eine Anzahl Juden auch beteiligte — neben noch ganz anderen Wirtschaftspotenzen, in deren Schatten sich die paar jüdischen Aufkäufer wie die sprichwörtlichen »kleinen Würstchen« ausnahmen. Das eine wie das andere rechtfertigt in keiner Weise jene kollektive Schelte, die sich über Frankfurt hinaus an jene zwei Erscheinungen geknüpft hat. Das Ganze an Verleumdung und an Xenophobie endet bei dem aggressiven Anti-Zionismus, in dem die radikale Junge Linke mit ihrem rigorosen und tatsachen-blinden Kampfes-eifer verfällt. Von daher stammt die Schärfe.

Freilich ist der Anti-Zionismus nicht in jedem Falle mit Antisemitismus gleichzusetzen. Jener kommt aus ganz anderen Wurzeln, hat einen komplizierteren geistesgeschichtlichen Hintergrund. Das ist

vor allem gegenüber dem jungen rigosen und wirklichkeitsfremden Moralisten zu bedenken. Sie vermögen – den Gedankengängen von Trotzki, Mao und Guevara folgend – in Israel oft nur noch das Instrument des amerikanischen »Imperialismus«, das Protektionskind des Faschismus zu erkennen, und den Sechstagekrieg von 1967 deuten sie gern als Flucht der israelischen Bourgeoisie aus ihren Marktschwierigkeiten aus. Darüber kann man lächeln und witzeln. Aber manchmal ist es eben auch zum Verzweifeln. Schließlich passiert es in Deutschland. Was die Israelis am Anti-Zionismus der jungen Radikalen irritiert, das sind die Selbstgewißheit, die theoretisierende Schaumschlagerei und die oft krasse Ignoranz.

Der Anti-Zionismus fliegt die jungen Leute aus dem angelernten Anti-Imperialismus an. Er hat aber weder mit den Realitäten des Nahen Ostens noch mit den Schlammrückständen des antisemitischen Vulgär-Rassismus zu tun. Aber für die Betroffenen fließt spätestens im Augenblick der Gewalttätigkeit die modische Antihaltung mit dem alten Übel in eins zusammen. Die Befürchtungen, daß die Unterschiede sich immer mehr verwischen und daß gleichermaßen die Bösartigkeit zunimmt, sind nicht grundlos. Mit den Mitteln der Information und der Aufklärung kommt man an den Kern dieser theoretisch verbrämten Besessenheit nur schwer heran. Es braucht viel Zeit und – die Überzeugungsstärke jener, die sich in Erinnerung an das Vorgefallene den Juden verpflichtet fühlen.

Das alles hängt auch mit Zahlen zusammen. Während bloß noch an die 26 000 Juden in der Bundesrepublik leben, davon etwa zehntausend in den zwei Großstädten West-Berlin und Frankfurt, sind immerhin 33 000 Araber unter uns, davon viele in ungestörter Illegalität. Dabei ist auch zu bedenken, daß die arabische Präsenz hier ganz neuen Datums ist, während die jüdische Anwesenheit länger dauert, als so etwas wie Deutschland existiert. Der jüdische

Rest ist vielfältig geschichtet; zwischen den relativ wenigen zurückgekehrten deutschen Juden und den neuesten aus Polen hier angekommenen. Unter den Studenten ist das arabische Übergewicht überwältigend. Den bloß fünf- bis sechshundert jüdischen Studenten, davon etwa vierhundert aus Israel, sollen, wie man mir sagt, ungefähr sechstausend arabische »Studenten« gegenüberstehen; von ihnen sind viele, zumal die Dauer-Residenten und die »Berufsstudenten«, für den Kampf gegen Israel organisiert, ohne daß die übliche Ausländer-Observierung der deutschen Polizei die arabischen Terrornetze auch nur unter verlässliche Kontrolle gebracht hätte.

Die arabischen Studenten, von der Arabischen Liga mit Geld unterstützt und zur offenen wie zur subversiven Agitation angehalten, sind in Zellen an fast jeder deutschen Universität zusammengefaßt. Dem Anti-Zionismus haben sie vielfach universitäre Resonanzböden verschafft, aus denen die gegen Israel gerichtete Botschaft oft genug auf den Frequenzen des ordinären Antisemitismus vermittelt wird. Die Studenten sind Multiplikatoren. Das merkt man auch hier; und man fragt sich gelegentlich, warum die deutsche politische Polizei den Konspirateuren und den arabischen Studenten nicht schärfer und beständiger auf die Finger sieht. Ist es Nachlässigkeit, Gedankenlosigkeit oder gar unterschwellige Sympathie?

Es hilft nicht zu klagen. Man wird dem Antisemitismus auch dort, wo zunächst »nur« Anti-Zionismus auftritt, von Anfang an, hier und heute entgegenzutreten müssen. Was keineswegs bedeutet, daß man anti-arabische Vorurteile und Stimmungen gezüchtet sehen möchte. Es werden auch in Gestalt der Araber keine Ersatz-Neger gebraucht. Diese Bundesrepublik sollte aber für ihre letzten Juden nicht unwohnlich werden. Wer weiß, ob die jahrhundertelange deutsch-jüdische Symbiose nicht schon in wenigen Jahrzehnten ein endgültiges Ende haben wird. Manches sieht

danach aus. Aber mit Sicherheit läßt es sich nicht voraussagen. Die Zukunft der Juden hängt nicht allein von den Existenz-Bedingungen und Existenz-Entscheidungen der hier lebenden jungen Juden ab: ob sie dem aus ihrer Gemeinde heraus gegebenen Rat folgen, in Israel ihre Lebenskurve zu ziehen, oder ob sie trotz der auf die Nerven gehenden Mißhelligkeiten hier im Lande aushalten. Manches andere kann hineinspielen, was sich unseren Augen noch entzieht: zum Beispiel das weitere Schicksal der sowjetischen Juden, das Maß der ihnen gewährten Freizügigkeit, oder auch die Stärke jüdischer Rückwanderung aus Südamerika. Jedenfalls sollte man dem jüdisch-deutschen Zusammenleben nicht vorzeitig ein Ende voraussagen. Vor solchem Ende wünschte ich Deutschland bewahrt. Die Nation würde ärmer werden.

*

PS: Diese Darlegungen waren in etwas kürzerer Form Gegenstand eines Beitrages, den der Hessische Rundfunk in der Dr. Adolf Frise anvertrauten Sendung »Vom Geist der Zeit« eines Sonntagsabends im März ausstrahlte. Seitdem erfreue ich mich anonymer Zuschriften, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit eintreffen und deren Schreiber mir unter der Sammel-Überschrift »Von Tatsachen der Zeit« seinen »Witz« zu schmecken gibt. Ich zitiere vier Postkarten, weil sie mir für die zeitgenössische, verdrückte Form des Antisemitismus charakteristisch zu sein scheinen:

»Pro: Katja Ebstein singt für Deutschland! Contra: Beate Klarsfeld schreit gegen Deutschland! Genosse Brandt alias Frahm tanzt mit Esther Ofarim! Das ist der Geist der Zeit und bundesdeutsche Wirklichkeit!«

»Der Flaggenzwischenfall in Israel und Beates Nazijagd in Merseburgers Panorama zeigt, daß Norwegers Kniefall in Warschau ein lächerlicher Akt bleibt. Daß aber jüdische Künstler im Dt. Fernsehen für Olympia in München wer-

ben, ist einfach nicht zu fassen, zumal die Mörder noch unter uns sind! Da ist DDR-Genosse Schöbel offenbar ganz anderer Meinung.«

»Wer zählt die Schlager, nennt die Namen, die singend hier zusammenkamen. Für alle gilt das gleiche Ziel: das Land – wo die Millionen blühen. Die D-Mark ist der fette Lohn, für Esther, Dunja und für Kuhn. Da hört man Verse und auch Lieder, und manche Töne kehren wieder; doch was jetzt fehlt im Wonne-Mai, das wär ein Lied: Vom Geist der Zeit! Ein Vorschlag: Wann kommst Du? Gesungen von Daliah Lavi (natürlich in deutscher Sprache). Hut ab: vor Beate Klarsfeld.«

»Nazi-Bestien und andere Deutsche haben den Juden unsagbares Leid und unermesslichen Schaden zugefügt. Es ist daher unverständlich, daß Juden trotzdem in das Land ihrer Mörder zurückkommen, während sie befreundete Länder – u. a. Rußland und Polen – verlassen, wo sie kein Mord bedroht. Daß jüdische Künstler – inzwischen in reichlicher Zahl – vor deutschem Publikum auftreten und um Beifall werben, ist mir zu hoch – auch wenn die D-Mark noch so lockt. Das ist der Geist der Zeit! Daß es auch Kritik an jüdischen Bürgern gibt, wird manchmal vielleicht sogar berechtigte Gründe haben; aber ist Kritik – etwa an Levys Mord – Antisemitismus? Ich glaube nicht, denn demnächst singt Katja Ebstein für Deutschland!«

Das sind herzige Zeugnisse der deutschen Seele. Braucht es dazu noch einen Kommentar? Ich denke nicht. Das kommentiert sich selbst. Allenfalls fragt man sich, wie vielen Landsleuten dieser feige Antisemit aus der ranzigen Seele sprechen mag. Man weiß es nicht. Aber ich bin skeptisch, wenn ich zum Beispiel daran denke, daß der Verlagsleiter einer Zeitung, die »aufgeschlossen, international, tolerant tut, sich mir als ein alter Nazi und ein verschwiegener Antisemit der neuen lukrativen Spielart darstellt. Die Schlamm-Fresser in den NPD-Grün-

den sind es nicht, die einen den Ekel
lehren. Mir graust mehr vor den »auf-
geklärten« Antisemiten mit der fixen
Geschäftstüchtigkeit und dem gutbürger-

lichen Habit. Von Zeit zu Zeit erbrechen
sie beim dritten Glase teuren Rotweins
das Gewölle, und es ist schaurig anzu-
sehen. JÜRGEN TERN

E. M. LANG

Ein deutscher Lebenslauf: ... 1942 ... 1963 ... 1971



Vialon: „Mir war amtlich nichts bekannt...“

Süddeutsche Zeitung